den Zweck, den der Verfasser wohl zunächst hatte: sie führen ausgezeichnet in die verschlungenen Pfade des Bergson'schen Philosophierens ein.

Königsberg i. Pr.

Dr. Erwin Kroll.

Metzger, Wilhelm. Die Epochen der Schellingschen Philosophie von 1795 bis 1802. Ein problemgeschichtlicher Versuch. Carl Winter's Universitätsbuchhandlung, Heidelberg 1911. (IV und 128 S.)

Der Verfasser gibt in knappen und präzisen Formen eine Darstellung der bunten, an Gegensätzen und wechselnden Bildern reichen Frühzeit der Schellingschen Philosophie. Ein Mikrokosmos in Fragmenten — echt romantisch — entfaltet sich diese Philosophie an allem, was ihr an Tüchtigem in der Vergangenheit entgegentritt: an Jacobi und Spinoza, an Kant und Fichte, an Leibniz, Plato, den Mystikern, Bruno, um sie als aufgehobene Momente in ein System zu verarbeiten, dessen Achse der Grundzug von Schellings eigem Wesen ist: eine positiv metaphysische, monistische Spekulation. Die Einfügung desselben in die Entwicklung des Idealismus, das Hauptverdienst Schellings, ist von Metzger überall gebührend herausgearbeitet, aber auch das Unvermögen, die Schwankungen und öfteren Unklarheiten in den immer erneuten Versuchen Schellings, sein Prinzip zu einem abschliessenden System durchzuführen. Trotz alles Triebes zum System bleibt Schelling Fragmentist, Anreger, Vorläufer: man fühlt an manchen Stellen geradezu, dass auf ihn der Synthetiker Hegel folgen musste, der mit seinem Entwicklungsbegriff und seiner Dialektik erst geben konnte, was Schelling erstrebte.

Metzgers Aufgabe ist sonach eine doppelte: den Gang der Entwicklung zu analysieren, die äusseren Bedingungen darzutun, wobei allerdings manches recht karg behandelt ist, und die darauf sich gründenden Epochen der Entwicklung darzustellen. Darüber hinaus zeigt Metzger das Feste auf, das Prinzip, das den spezifischen Charakter der Schellingschen Philosophie ausmacht, und das er schon in den früheren, zu wenig beachteten Schriften nachweist. Von diesem Prinzip aus fasst er die gesamte Frühzeit als ein geschlossenes „teleologisches Ganzes“. Diese letztere Aufgabe scheint mir gegenüber der Periodisierung als die weitaus wichtigere. Ihr zuliebe wäre vielleicht zu wünschen, dass manche an sich recht interessante problemgeschichtliche Einzelfragen noch mehr in den Hintergrund getreten wären, um die Grundideen recht plastisch hervortreten zu lassen. Denn trotzdem Metzger die Massstäbe einzig der darzustellenden Entwicklung selber entnehmen will, wie das Vorwort sagt, so ist seine Aufgabe doch nicht eine rein historische, sondern auch eine pädagogische: Schelling unserer Zeit näher zu bringen. Dieser Zweck beruht aber, bewusst oder unbewusst, auf einem Bedürfnis unserer eigenen Zeit, welche daher doch zu jenen Massstäben der Kritik und Darstellung beiträgt: wie sich Schelling schmeichelte, die grosse Sache, als deren Mitarbeiter er sich empfand, ein Stück über Fichte hinaus gefördert zu haben (S. 126), so ist das Grundmotiv dieser Darstellung wohl auch das Suchen nach einem positiven metaphysischen Gehalt, also ein Schritt über den Neufichteanismus hinaus, wozu die gegenwärtige Lage allenthalben drängt. Vielleicht ist diese Zeit dann, wenn der Kursus der Rekapitulation beendet sein wird, in der Lage, in erhöhtem Masse selbst philosophisch produktiv zu sein als Mass und Ausdruck einer Kultur, die sich an innerem Wert der klassischen Zeit ebenbürtig an die Seite stellen darf.

Mannheim.

Ernst Krieck.

Lehmann, Paul. A k a b j a h. 3. Aufl. Otto Hendel, Verlag, Halle a. S. (110 S.)

Jede Epoche philosophischen Denkens hat ihr Zentralproblem. Im Brennpunkte des modernen Forschens stehen die Begriffe Wahrheit und Leben. Der anglo-amerikanische Pragmatismus hat dieser aktuellen Bewegung bereits Ausdruck verliehen. Die alte, theoretische Wahrheit,